

Dario Azzellini

## Die Bewegung der Bewegungen

### Genua 2001 und 2002

Die Proteste gegen den G8 in Genua vom 19. bis 21. Juli 2002 stellten einen Höhepunkt der sogenannten »Antiglobalisierungsbewegung«, der »Bewegung der Bewegungen«, wie sie in Italien genannt wird, dar. Nach monatelanger Mobilisierung in Italien und ganz Europa strömten weitaus mehr Menschen als die Organisatoren erwartet hatten in die ligurische Hafenstadt. Schon am Donnerstag, dem Tag der MigrantInnen, bewegte sich eine Demonstration von 60.000 Menschen durch die weitgehende leere Stadt. Die wenigen verbliebenen EinwohnerInnen, die nicht in den Urlaub gefahren waren und sich auch nicht von der Medienhysterie aus der Stadt treiben ließen, hatten Unterwäsche aus ihren Fenstern gehängt. Eine Reaktion auf eine »Empfehlung« der Berlusconi-Regierung, die Genueser Bevölkerung möge ihre Wäsche angesichts des hohen G8-Besuchs nicht zum Trocknen heraushängen. Eine solche Anweisung war bereits unter Mussolini an die Bevölkerung von Rom ergangen.

Bereits am ersten der drei Aktionstage drohte die Stadt aus allen Nähten zu platzen. Zehntausende waren in zu Zeltplätzen umfunktionierten Parks untergebracht, während über 10.000 Tute Bianche und Angehörige anderer Gruppen und Netzwerke (die später gemeinsam die »Ungehorsamen« bildeten) im Leichtathletikstadion »Carlini« campierten.

Die breite Mobilisierung gelang vor allem durch das Zusammenkommen eines breiten Spektrums innerhalb des Genova Social Forum (GSF), das die Proteste organisierte. Es reichte von katholischen Basisorganisationen und linken Nachbarschaftsvereinen über Eine-Welt-Initiativen, NGO's, Rifondazione Comunista, die Cobas und die Metallarbeitergewerkschaft FIOM bis zu den Tute Bianche und Soziale Zentren. Das Bünd-

nis kam zu Stande, da einerseits auf die Propagierung offensiver Gewalt verzichtet wurde und andererseits der Selbstschutz – bis hin zu Barrikaden – und das defensiv-offensive Vorgehen der Tute Bianche von allen akzeptiert wurde. Die Schüsse auf Demonstranten bei den Protesten in Göteborg wurden in Italien, wie im Rest Europas, kaum wahrgenommen und als Einzelfall abgetan.

Die Proteste gegen den G8 fielen in eine Phase politischer Konjunktur für die außerparlamentarische Linke. Die Berlusconi-Regierung war gerade an die Macht gekommen, die Democratici di Sinistra (DS), die ehemalige PCI, und das Ulivobündnis hatten mit ihrer neoliberalen Linie während ihrer Regierungszeit und ihrer äußerst schwachen und unentschlossenen Opposition gegen die regierende Rechte enttäuscht. Ihre Basis war auf der Suche nach Ausdrucksmöglichkeiten für ihren Dissens und fand ihn in der breiten Mobilisierung nach Genua. Es wurden so breite Kreise erfasst, dass sich z.B. sogar eine große Gruppe namhafter italienischer Regisseure bildete, die die Proteste gegen den G8 filmisch dokumentierte.

Bereits an der Demonstration der MigrantInnen, die gleiche Rechte für alle und offene Grenzen forderte, beteiligten sich viele. Der Zug wurde von MigrantInnen angeführt, die auch das Leittransparent trugen. An der Demo beteiligten sich von senegalesischen Trommelgruppen über nigerianischen Oppositionellen und kurdischen PKK-Sympathisanten auch Roma-Initiativen und zahlreiche türkische kommunistische Parteien bis zu Exilierten und Kriegsflüchtlingen. MigrantInnen waren stark vertreten, wenn auch die meisten DemonstrantInnen ItalienerInnen waren. Das lag vor allem daran, dass viele in Genua lebende MigrantInnen aufgrund der verstärkten Kontrollen wegen des G8 die Stadt verlassen hatten und andere aus den gleichen Gründen nicht anreisten. Die Demonstration war dennoch sehr bunt, lokale und auswärtige antirassistische Gruppen oder Fabrikdelegationen, GewerkschafterInnen und kirchlichen Initiativen liefen in einem Fahnen-, Transparente- und Schildermeer mit. Die Demonstration war geprägt von guter Laune, es wurde stundenlang getanzt, und sie strahlte Kraft und Entschlossenheit aus. Immer wieder wurde von Tausenden die Partisanen-

hymne »Bella Ciao« gesungen Auch von den Fenstern und Balkonen kamen einige positive Reaktionen.

Dennoch war eine gewisse Anspannung in der Stadt zu verspüren. Berlusconis TV-Sender und die bürgerliche Presse warnten seit Wochen vor »gewalttätigen Angriffen« auf den G8 und die Stadt. Deutsche Demonstranten wurden von Politik und Medien zu gnadenlosen Gewalttätern hochstilisiert. Der »Black Block« sei im Anmarsch. An den italienischen Grenzen wurden Fahrzeuge aussortiert und den Insassen die Einreise verweigert. An den Zufahrtsstraßen nach Genua wurden Vorkontrollen aufgebaut und in der Stadt wurden sogar offiziell akkreditierte JournalistInnen von Polizei oder Carabinieri ohne Begründung zur Überprüfung in Kasernen verschleppt und hier kam es schon zu den ersten Übergriffen auf DemonstrantInnen und JournalistInnen.

Für Freitag war vorgesehen, dass die verschiedenen Teile der Protestbewegung an unterschiedlichen Orten mit unterschiedlichen Konzepten protestieren. Entsprechend reichte die Spanne von einem »interkonfessionellem Beten gegen den G8« (mit eher geringer Beteiligung im Vergleich zu den anderen Blöcken) weit ab der Roten Zone bis zu einer Anarchistendemo samt »Schwarzen Block«, also Hunderten oder Tausenden, die sich auf der Suche nach Angriffszielen quer durch die Stadt bewegten. Außerdem gab es einen Pink-Silver Block mit phantasievollen Klamotten, Püscheln und Sambamusik, einen Treffpunkt für Attac und nahestehende NGO's und TrotzkiInnen sowie den Treffpunkt der Cobas. Diese drei Demonstrationen versuchten ebenso wie die Tute Bianche zur Roten Zone zu gelangen. Das Lilliput-Netzwerk der gewaltfreien katholischen Basisorganisationen machte eine Sitzblockade.

## **Tränengas und offensiver Selbstschutz**

Die Angriffe der Polizei, die bereits am Morgen begannen, trafen die ganze Bewegung. TeilnehmerInnen der Sitzblockade des Lilliput-Netzwerkes, die mit erhobenen Händen auf dem Boden saßen, wurden mit Tränengas beschossen und brutal zusammen geschlagen. Die härtesten Angriffe bekam der von den Tute Bianche initiierte Demonstrationszug des »zivilen Ungehorsam«

aus dem Stadion Carlini zu spüren. Neben brutalen Prügelorgien und Hunderten Gasgranaten kam es mehrmals zum Einsatz von Schusswaffen. 18 Patronenhülsen wurden von den Tute Bianche am Rande ihrer Demonstration eingesammelt. Die Carabinieri gaben zu, außerhalb der Piazza Alimonda, wo Carlo Giuliani erschossen wurde, 15 Schüsse abgegeben zu haben.<sup>1</sup>

An der Demo aus dem Stadion Carlini beteiligten sich etwa 15.000 Menschen. Eine Größenordnung, die den Rahmen aller bisherigen Tute Bianche Aktionen sprengte und mit der sie selbst nicht gerechnet hatten. Die Militanz konzentrierte sich auf das Durchbrechen der Polizeiketten und die Überwindung der Stahlwände auf dem Weg in die Rote Zone. Um der Öffentlichkeit das politisch gezielte offensive Vorgehen zu vermitteln sollte kein Sachschaden in der Stadt angerichtet werden. Die Ausrüstungsgegenstände, die sie dabei hatten – Helme, Schutzpolster aus Schaumstoff und Plastik, Plexiglasschilder und sogar die Flexen, die sie mitsamt Stromgeneratoren mitschleppten, um den Zaun aufzuschneiden – sind nach italienischem Gesetze weder explizit legal noch illegal. »Es ist im wesentlichen eine politische Frage, was durchsetzbar ist«, so Federico Martelloni von den Tute Bianche aus Bologna. Gerade deshalb sollte ein Exempel am radikalsten Teil des GSF-Bündnisses, der mit den größten Zulauf verzeichnete, statuiert werden. Es war auch kein Zufall, dass Carlo Giuliani am Rande dieser Demonstration erschossen wurde, in dem Moment, als ihre Spitze das Innenstadtbereich erreichte und von einem massiven Polizeiaufgebot zurückgeschlagen wurde.

Noch auf der genehmigten Route nutzte die Polizei eine flaschenhalsartige Verengung der Straße, um die Demonstration, die dort weder vor noch zurück konnte, nahezu vier Stunden lang mit Tränengas zu beschießen und mit Knüppelattacken zu traktieren. Dass es hier zu keiner größeren Panik kam, ist nur der relativ diszipliniert organisierten Demo zu verdanken. Ein siebenköpfiges Gremium, das vom Plenum des Stadion Carlini ernannt worden war, entschied über das gemeinsame Vorgehen. Die Phasen des Aktionskonzepts waren im Vorfeld grundsätz-

<sup>1</sup> Il manifesto 3.2.2002

lich fest gelegt worden, das Gremium entschied in Absprache mit der Demospitze über die Zeitpunkte von Rückzug, Ruhepausen, Vorrücken usw. Die Entscheidungen wurden bis zum Ende der Aktion in mehreren Sprachen über den (zu leisen) Lautsprecherwagen an die gesamte Demonstration vermittelt und zusätzlich wurden Informationen über Funk ausgetauscht. Spezielle Gruppen löschten die Gasgranaten in mit Wasser gefüllten Mülleimern, andere fuhren Wasserflaschen mit Einkaufswagen durch die Demo und spülten Augen, am Lautsprecherwagen wurden Hunderte Wasserflaschen verteilt. So gelang es, den Zug zusammen zu halten. Die Geschlossenheit des Demonstrationzuges und die Klarheit, dass man zusammen blieb und gemeinsam zurückkehren würde, gab den TeilnehmerInnen ein sicheres Gefühl.

Im vorderen Teil der Demo konnte das Konzept des zivilen Ungehorsam nicht mehr aufrecht erhalten werden. »Wir haben uns solange daran gehalten wie wir konnten«, so Tute Bianche Sprecher Luca Casarini, »Aber als der Tanz mit den Panzerwagen anfang, als man die ersten Schüsse hörte, haben wir reagiert, uns hinter Müllcontainern verschanzt und Steine geworfen.« Angesichts der Eskalation von Seiten der Polizei stehen die Tute Bianche zu ihrer Ausdehnung des Selbstschutzes. Luca Casarini: »Wir wurden aus heiterem Himmel angegriffen, obwohl sich unser Block völlig friedlich verhalten hat. Wir wurden mit Tränengas beschossen, dann sind Panzerwagen reingefahren, ohne uns Fluchtwege zu lassen. Am Freitag Nachmittag brach die Hölle los und die Leute haben Angst gehabt zu sterben. In dieser Situation haben wir uns das Recht herausgenommen, Barrikaden zu bauen.«

Am Rande der Demonstrationsspitze wurde gegen 17:30 Uhr Carlo Giuliani erschossen. Die Demonstrationsleitung beschloss angesichts der Eskalation und extremen Belastung den geschlossenen Rückzug ins Stadion, was trotz ständiger weiterer Angriffe der Carabinieri und der Polizei schließlich gelang.

Im Stadion wurden eine Vollversammlung einberufen. Das Mikrofon wurde für alle geöffnet und in einer Stimmung allgemeiner Betroffenheit und Fassungslosigkeit kam eine sehr emotionsbeladene Debatte zu Stande, die trotz tiefsitzender Wut und

Trauer zu dem Schluss gelangte, nicht in die Falle der Eskalationsspirale zu tappen. Unter dem Schock der Ereignisse, angesichts der Räumungsdrohungen für alle Camps und der Ungewissheit des nächsten Tages verbrachten alle eine unruhige Nacht.

Wider aller Erwartungen ließen sich die TeilnehmerInnen der für Samstag geplanten Großdemonstration gegen den G8 nicht von der Polizeigewalt abschrecken. Die DS blies zwar nach dem Tod von Carlo Giuliani ihre gerade erst beschlossene Mobilisierung nach Genua wieder ab, aber ihre Basis reagierte genau entgegengesetzt und strömte nach Genua. In Sonderzügen, Bussen und eigenen Fahrzeugen sowie spontaner Mitfahrbörsen bewegten sich Hunderttausende nach Genua. Man kann davon ausgehen, dass es die Anwesenheit der Hunderttausenden war, die die Demonstration vor dem »geplanten Massaker« (so die italienische Linke) rettete.

Bereits gegen sieben Uhr morgens begann sich die schließlich etwa 300.000 Menschen zählende Demonstration in den Straßen Genuas aufzustellen. Es sollte noch Stunden dauern, bis sie sich am späten Mittag in Bewegung setzte. Nur mit Mühe schlängelte sie sich durch die engen Straßen Genuas und stockte immer wieder. Die Demonstration mit der sich Hunderttausende den Einschüchterungsversuchen der italienischen Rechtsregierung entgegenstellten, wurde wiederholt mit Tränengas beschossen. Die Polizei setzte ihre brutalen Angriffe vom Vortag fort, während Rauchsäulen von der Genueser Strandpromenade mit ihren Banken und Nobelgeschäften aufstieg. Ein guter Teil der noch in der Stadt verbliebenen Genueser Bevölkerung unterstützte nun die DemonstrantInnen. Wie am Freitag behandelten unzählige Notärzte Verletzte und warnten vor Krankenhausbesuchen, da dort die Polizei kontrollierte. Aus den Fenstern und von den Balkonen wurde in der großen Hitze aus Schläuchen Wasser auf die dankbaren G8-GegnerInnen gespritzt, Trinkwasser und Zitronen zum Augenausspülen, Obst und Getränke verteilt. AnwohnerInnen erklärten Fluchtwege und Hunderte, wenn nicht gar Tausende, wurden von ihnen versteckt.

Diese Erfahrungen, die beeindruckende Massenmobilisierung und der Organisationsgrad führten dazu, dass die Proteste

– trotz der schrecklichen Ereignisse – von den meisten Teilnehmenden positiv bewertet wurden. Besonders für Angereiste aus dem Ausland waren die Tage von Genua beeindruckend. Es wäre allerdings falsch, nur diese Wahrnehmung gelten zu lassen, denn viele, die schwer misshandelt und/oder inhaftiert wurden, wurden stark traumatisiert.

### »1,2,3 – viva Pinochet ...«

In der Nacht auf Sonntag folgte ein weiterer Akt brutaler repressiver Gewalt. Um 23.56 Uhr stürmen Sondereinheiten der italienischen Polizei die Schule A. Diaz, in der G8-GegnerInnen und Journalisten übernachteten. Von 93 in dem Gebäude anwesenden Personen mussten über 60 blutüberströmt auf Krankentragen heraus getragen werden: Sie waren so schwer geschlagen worden, dass sie nicht mehr laufen konnten. Einige waren ins Koma geprügelt worden, mehrere Personen wurden lebensgefährlich verletzt.<sup>2</sup> Nach Angaben einer Angestellten des Genuenser Krankenhauses San Martino waren die Verletzten in einem schrecklichen Zustand: mehrfache und komplizierte Frakturen, eingeschlagene Schädel und ausgeschlagene Zähne. Viele befanden sich in einem Schockzustand, waren kreidebleich, kaum ansprechbar und hatten Angst, überhaupt berührt zu werden. Ein Deutscher erlitt schwere Kopfverletzungen und musste notoperiert werden, ein anderer hatte einen zweifachen Kieferbruch und einem Briten wurden die Rippen gebrochen und sie durchstießen einen Lungenflügel. Informationen über den Zustand der Verletzten – die gleich verhaftet wurden – waren selbst Verwandten auch Tage nach dem Überfall nicht zugänglich, oft war nicht einmal ihr Aufenthaltsort – Hospital oder Gefängnis und welches – zu erfahren. Ebenso wenig wurden Anwälte oder nicht zur Polizei gehörende Mediziner zu den Gefangenen vorge lassen. Der Staatsanwaltschaft wurden die Festnahmen erst um 18:30 am Sonntag mitgeteilt, über 18 Stunden nach dem Überfall.

Laut offizieller Einsatzbegründung war in der Schule der »harte Kern des Schwarzen Blocks, der die Ausschreitungen

<sup>2</sup> La Repubblica 24.7.2001

provoziert hat«. Ein Durchsuchungsbefehl lag nicht vor, aber die Polizei beruft sich auf Art. 41 wonach ein Ort ohne richterliche Anordnung durchsucht werden kann, wenn der Verdacht auf die Präsenz von Waffen gegeben ist. Aus dem Zentrum seien Polizeifahrzeuge mit Steinen beworfen worden und selbst die Erstürmung sei noch eine Schlacht gewesen, bei der die Beamten mit Messern angegriffen worden seien. Am nächsten Tag legen die Beamten die Ausbeute der Durchsuchung der im Umbau befindlichen Schule vor: Zwei Molotowcocktails, zwei leere Flaschen, einige Eisenstangen, eine Packung Tampons, drei Eddings und Schweizer Taschenmesser. Fragen von Journalisten sind nicht zugelassen.

Das Massaker in der Schule A. Diaz verlief unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Abgeordnete und Senatoren wie Ramon Mantovani oder Gigi Malabarba, die hinein wollten, wurden geschlagen und zu Boden geworfen. Auch den Parlamentarierinnen Graziella Mascia, Loredana De Petris und Luisa Morgantini sowie Anwälten und Journalisten aus aller Welt wurde der Zutritt zur Schule verwehrt, während aus dem dunklen Schulgebäude Schreie und Hilferufe nach außen drangen und das Splittern von Scheiben und Schläge zu hören waren. Innenminister Scalaja war auch für die Abgeordneten nicht zu sprechen.

Unter den krankenhausreif geschlagenen aus der Schule befinden sich viele Journalisten, vor allem von der unabhängigen Agentur Indymedia. Aber auch andere, wie Lorenzo Guadagnucci, 37 Jahre alt und Wirtschaftsredakteur der konservativen Tageszeitung Il Resto del Carlino. Anschließend dringt die Polizei in die gegenüberliegende Pertini-Schule ein, Sitz des GSF und des Media-Centers. Auch dort werden Journalisten geschlagen, die Einrichtung und Computer zerstört, die Festplatten entwendet und Foto- und Filmmaterial beschlagnahmt. Das GSF geht davon aus, dass die Aktion Beweismaterial zu den Polizeiübergriffen zerstören sollte.

Als am nächsten Tag Zeugen in die Diaz-Schule kommen, bietet sich ihnen ein Bild des Grauens: Alles ist voller Blut, die Wände, die Treppen und die Heizkörper sind voll davon ...

Einen »Schwarzen Block« sah die italienische Polizei nicht nur bei der Erstürmung der Diaz-Schule, ständig und überall

blies sie zur Hexenjagd auf den ominösen »Black Block«. Es reichte schon ein schwarzes T-Shirt um verhaftet, misshandelt und der Beteiligung an den Ausschreitungen angeklagt zu werden. Den meisten der 22 Inhaftierten aus Deutschland – ebenso wie der österreichischen Theatergruppe Volxtheaterkarawane – wurde ihre Vorliebe für schwarze Kleidung und ihre ausländische Herkunft zum Verhängnis. Beides machte sie zu herausragenden »Mitgliedern« des »Black Block«.<sup>3</sup>

Dass DemonstrantInnen aus Deutschland im besonderen Augenmerk der italienischen Behörden standen, ist sicher auch dem Verhalten der Bundesregierung zu verdanken. In der ohnehin herrschenden Hysterie war es die deutsche Regierung, die sich als Scharfmacher betätigte. Schon nach Göteborg hatte sich Schily für eine »europaweite Datei reisender Gewalttäter« stark gemacht. Für Genua wurden in Deutschland über 80 Reiseverbote ausgesprochen. »Es gibt kein Grundrecht auf Reisefreiheit« unterstrich der Berliner Justizsenator Körting seine markige Rechtsauffassung.

Während des G8 betonte Schröder, man müsse »mit aller Härte gegen die Gewalttäter vorgehen«. Und noch zwei Tage nach der Erschießung Giulianis unterstrich er, bei »den Autonomen« versage jede Deeskalationsstrategie, »Wo kämen wir hin, wenn frei gewählte Regierungschefs sich von Gewalttätern vorschreiben lassen, wann, wo und wie sie sich treffen«. Passender Weise war Innenminister Otto Schily der erste internationale Staatsmann, der Italien nach dem G8 besuchte und Innenminister Scaloja die Hand schüttelte. Worte der Kritik waren von ihm nicht zu hören, im Gegenteil, Schilly unterbreitete erneut seinen Vorschlag einer »EU-Krawallpolizei«.

Ein Toter, Hunderte Verletzte und Festgenommene, von denen 49 nach einer Woche immer noch im Knast saßen, lautete die Bilanz. Doch die systematischen Übergriffe und die Aufhebung der Grundrechte beschränkten sich nicht auf die Demonstrationen oder die Stürmung der Schulen Diaz und Pertini. Anwälte hatten tagelang keinen Zugang zu Inhaftierten, ebenso erging es unabhängigen Ärzten. In Polizeifahrzeugen, Kasernen

<sup>3</sup> »Morgens Stiefel lecken« in Der Spiegel 27.8.2001

und Gefängnissen wurde systematisch gefoltert.<sup>4</sup> Eine herausragende Rolle spielte die zum Gefängnis umfunktionierte Kaserne Bolzaneto außerhalb von Genua. Dort wurden Inhaftierte tagelang geschlagen und gefoltert. Gefängnisärzte rissen ihnen Piercings aus und Aufseher schlugen die Köpfe der Gefangenen an den Wänden blutig. Die Übergriffe waren so heftig, dass in der italienischen Presse nur noch vom »Lager Bolzaneto« die Rede war.

Auch in anderen Gefängnissen und Kasernen wurden die Inhaftierten geschlagen, Polizisten drückten Zigaretten auf ihnen aus, brachen Gefangenen die Knochen und verweigerten medizinischen Beistand. In mehreren Fällen mussten Gefangene bis zu 26 Stunden lang mit erhobenen Händen und dem Gesicht zur Wand stehen.<sup>5</sup> Eine Frau mit einem gebrochenen Bein wurde mit Schlägen gezwungen weiter so zu stehen. In verschiedene Zellen wurde Tränengas geschossen, Frauen und Männern wurde mit Vergewaltigung gedroht und sogar Todesdrohungen wurden laut.<sup>6</sup>

Schwere Vorwürfe wegen der Polizeübergriffe wurden von den Medien, politischen und sozialen Organisationen, vom Journalistenverband, Anwaltsorganisationen und vielen anderen erhoben. Amnesty International zeigte sich in mehreren Berichten sehr besorgt und fordert nach wie vor eine unabhängige Untersuchungskommission für die Tage, in denen die »Demokratie aufgehoben wurde« und während derer die »schwerwiegendsten Menschenrechtsverletzungen aller EU-Staaten während der vergangenen Jahre« stattfanden.

Die faschistische Gesinnung vieler Polizisten und Carabinieri ist kein Geheimnis.<sup>7</sup> Ein Einsatzpolizist in einem Interview: »Die grundlegende Kultur in unseren Einheiten ist rechts, eine militärische Kultur. In Bolzaneto gibt es Sympathisanten von

<sup>4</sup> Vgl. La Repubblica 26.7.2001 und Berichte von amnesty international

<sup>5</sup> Vgl. il manifesto 29.7.2001; La Repubblica 26.7.2001 und Berichte von amnesty international

<sup>6</sup> Vgl. La Repubblica 26.7.2001; il manifesto 27.7.2002 und Berichte von amnesty international

<sup>7</sup> La Repubblica 26.7.2001

Forza Nuova (faschistische Organisation, Anm.), man sieht sogar einige Hakenkreuze ... In der Einsatzpolizei herrscht eine Kultur der Gewalt, vielen gefällt die Vorstellung zu prügeln. Das Bildungsniveau ist extrem niedrig, auch unter den höheren Beamten, sie sind alle rechts und es sind Stimmen zu vernehmen, die an Verfassungsfeindlichkeit grenzen.«<sup>8</sup>

Entsprechend verhielt sich in Genua ein Großteil der Polizisten – gleich welcher Gattung – offen faschistisch, immer wieder den Arm zum Hitlergruß hebend. An den Wänden der Reviere hingen Mussolinibilder und Fotos der deutschen Wehrmacht.<sup>9</sup> Einige Einheiten sangen: »1,2,3 – viva Pinochet, 4,5,6 – a morte tutti gli ebrei, 7,8,9, – il negretto non commuove«.<sup>10</sup>

Am Samstagabend wurde der Einsatz gefeiert. Aus der Sporthalle »Palasport« des Messegeländes – Sammelplatz der Polizeikräfte – erhoben sich Jubelchöre wie bei einem Fußballspiel. Hunderte, vielleicht Tausende der insgesamt 20.000 eingesetzten Polizisten und Militärs brüllten: »polizia eh eh«, hüpfen durch die Halle und brüllten: »Wer nicht springt ist Kommunist«.<sup>11</sup> 70 der 270 in Genua eingesetzten Polizisten aus Bologna ließen sich als Andenken ein T-Shirt drucken, das einen am Boden liegenden Demonstranten zeigt, auf den ein Polizist in Robocop-Ausrüstung mit einem Knüppel einprügelt. Darunter der Schriftzug: »G8, Genua, Juli 2001. Ich war dabei«.<sup>12</sup>

## »Black Block«

An den militanten Ausschreitungen in Genua, an den Angriffen auf Polizei, Institutionen und Symbolen des Kapitals, beteiligten sich Tausende AktivistInnen aus Italien und anderen Ländern. Ihre Angriffe richteten sich vornehmlich gegen Banken, Versicherungen, Autohändler und staatliche Institutionen.

<sup>8</sup> il manifesto 1.8.2001

<sup>9</sup> La Repubblica 26.7.2001 und persönliche Aussagen von Festgenommenen und Inhaftierten

<sup>10</sup> »1,2,3 viva Pinochet, 4,5,6 Tod allen Juden, 7,8,9, das Negerlein erzeugt kein Mitleid« Vgl. Il Secolo XIX 26.7.2001; La Repubblica 26.7.2001, il manifesto 26.7.2001

<sup>11</sup> Vgl. Il Secolo XIX 27.7.2001

<sup>12</sup> La Repubblica 1.8.2001

In einigen Situationen, wie etwa bei den wiederholten Angriffen der Polizei auf die Demonstration am Samstag, versuchten sie die Demonstration durch Barrikadenbau zu schützen. Andere zeigten am Freitag auf ihrem Weg durch die Stadt keine große Rücksichtnahme und verwickelten Protestblöcke in Auseinandersetzungen mit der Polizei, die das weder wollten noch darauf vorbereitet waren. Deshalb kam es z.B. am Freitagmorgen zu Auseinandersetzungen mit den Cobas, als Vermummte ihren Treffpunkt nutzen wollten, um von dort neue Angriffe zu starten. Da die Angriffsziele nicht abgestimmt waren, gab es deutliche Unterschiede im Vorgehen – was für einen osteuropäischen Demonstranten ein Luxusauto sein mag, war für einen Deutschen ein »proletarischer Kleinwagen«, und was sich für die einen als kleiner Laden darstellte, war für andere ein »Ausdruck kleinbürgerlicher Kapitalistenmentalität«.

Es verwundert daher nicht, dass einige Zeugen auch von Auseinandersetzungen zwischen Vermummten berichten, so etwa Bernd Moser, Korrespondent des freien Nürnberger Radio Z am Freitag gegen 15 Uhr live aus Genua: »Ich weiß auch nicht, wer da welchem Spektrum zugehört: Leute mit Helmen und Schlagstöcken haben andere Leute mit Helmen und Schlagstöcken daran gehindert, Geschäfte einzuhauen. Irgend ein kleineres Geschäft wird mit Steinen und Stangen angegriffen und dann kommen relativ schnell Leute die genauso aussehen wie die andern und sagen: Das ist nicht korrekt – die sollen die Finger davon lassen und wo anders hingehen.«

Einige beteiligten sich an den Ausschreitungen aus Abenteuerlust. Und viele »normale« Demonstranten wehrten sich spontan gegen das brutale Vorgehen der Polizei. So war die Verwunderung in der Öffentlichkeit groß, als sich herausstellte, dass einige der an dem Angriff auf den Carabinieri-Jeep – aus dem heraus dann Carlo Giuliani erschossen wurde – Beteiligten ganz normale Berufstätige oder Kleinunternehmer waren.

Die in den ersten Tagen nach dem G8 herrschende Hysterie um den »Black Block« in den italienischen Medien und Teilen der Linken flaute schnell wieder ab und die Polizeigewalt rückte ins Zentrum des Interesses. Das lag nicht nur an ihrer unglaublichen Härte, sondern auch daran, dass vieles darauf hindeutet,

dass die Ausschreitungen in Genua politisch gewollt waren, um eine Repression zu rechtfertigen, die der Bewegung das Genick brechen sollte.

Es wurde mehrfach belegt, dass die Polizei diejenigen, die fernab der Roten Zone durch die Stadt zogen und Autos von Anwohnern anzündeten und kleine Geschäfte plünderten, relativ ungestört ließ, während sie alle anderen Protestierenden massiv angriff. Auch die Beteiligung randalierender Zivilpolizisten ist eindeutig nachgewiesen worden. Es existieren Videoaufnahmen von verummten und behelmteten »Demonstranten«, die mit Eisenstangen aus Polizeikasernen rein und raus laufen.<sup>13</sup> Beamte wurden dabei beobachtet, wie sie hinter Containern nahe des Polizeihauptquartiers ihre Uniform gegen schwarze Kluft tauschten. Der Senatsabgeordnete Gigi Malabarba sah bei dem Besuch einer Polizeikaserne wie schwarz Vermummte in voller Montur mit ihren Waffen seelenruhig hereinspazierten und sich dort mit den Polizisten unterhielten, auch auf Französisch und Deutsch.<sup>14</sup>

Ein anderer Zeuge beschreibt, wie am Rande der Demonstration vom Freitag vier Vermummte mit Eisenstangen an einer kleinen Tankstelle stehen. Plötzlich bewegt sich ein etwa 50-jähriger Mann in schwarzer Hose und rosa Polo Hemd auf die Vermummten zu, nimmt einem von ihnen die Eisenstange aus der Hand, schlägt auf die Zapfsäule ein und gibt ihm die Stange wieder zurück, dann das gleiche bei einem anderen Vermummten. Es folgt ein kurzes Gespräch und die Vermummten setzen das Zerstörungswerk dieses seriösen Herren fort.<sup>15</sup>

Auch gab es Angriffe von Vermummten auf die Tute Bianche, die bisher nie Probleme miteinander hatten. Nach Göteborg hatten die Tute Bianche sich gegen eine Verdammung des »Schwarzen Blocks« ausgesprochen, da sie ihn als Teil der Bewegung betrachten, auch wenn sich ihre Kampfformen unterscheiden.

<sup>13</sup> Sie wurden noch am Sonntagabend, am 22. Juli, vom italienischen Fernsehen RAI 3 in den landesweit ausgestrahlten Nachrichten gezeigt.

<sup>14</sup> Laut Angaben von Angela Klein.

<sup>15</sup> <http://www.peacelink.it/genova/testimonianze/t20.html>

Es sollen sich sogar Neonazis an den Ausschreitungen beteiligt haben. Ein in Genua interviewter betrunkenen britischer Nazi-Hool gab an von »italienischen Kameraden« kontaktiert worden zu sein, denen die Polizei »freie Hand bei der Zerstörung der Stadt« zugesagt habe.<sup>16</sup> Einige Rifondazione-Mitglieder wiederum präsentierten einen Rucksack mit Vermummungsmaterial und Nazi-propaganda, der nach einer militanten Aktion von drei Jugendlichen in eine Mülltonne geworfen worden war.<sup>17</sup>

Ein Sozialarbeiter aus der Region Genua erkannte am 18. Juli in einer größeren Gruppe einen seiner »Kunden«, einen Aktivist der Nazi-Gruppe Forza Nuova. Er erfährt, dass sich mit ihm insgesamt 60 Kameraden aus dem Umfeld von »Forza Nuova« in Genua befinden sollen.<sup>18</sup> Offizielle Stellen leugnen jedoch jegliche Beteiligung von Faschisten an den Auseinandersetzungen.

## Die offiziellen Reaktionen

Einiges spricht dafür, dass die Repression in Genua von höchster Stelle geplant und geleitet wurde. Der Einsatz von Schusswaffen war nicht nur einkalkuliert, sondern geplant. Es gab für die Carabinieri einen Schießbefehl.<sup>19</sup> Vize-Premier Gianfranco Fini war während des gesamten G8 im Forte San Giuliano, der Genueser Einsatzzentrale der Repressionskräfte, wo er die politische Linie für die Sicherheitskräfte vorgab. Der italienische Justizminister Roberto Castelli – ein rechtsradikaler Institutionen- und Demokratie-Verächter der Lega Nord – besuchte die Folterkaserne Bolzaneto noch am Samstag. Es dauerte, bis das öffentlich zugegeben wurde. Castelli, der von blutverschmierten Zeugen erkannt wurde, will in Bolzaneto »keinerlei Abzeichen« für Übergriffe gesehen haben.<sup>20</sup> Auch für den Innenminister Claudio Scajola ist alles in Ordnung: »Die Sicherheitskräfte ver-

<sup>16</sup> Il manifesto 23.7.2001

<sup>17</sup> Il manifesto 23.7.2001

<sup>18</sup> Il Secolo XIX 27.7.2001

<sup>19</sup> Nach Angaben des Carabinieri Valerio Mattioli, der sich seit Jahren für eine Demokratisierung der Repressionsorgane einsetzt und nach seinen Aussagen vom Dienst suspendiert wurde. Vgl. il manifesto 16.6.2002

<sup>20</sup> Il manifesto 29.7.2001; La Repubblica 26.7.2001

hielten sich mit beispielhafter Würde und können nicht dem Spott preisgegeben werden.«

Die rechte Regierungsmehrheit lehnte erwartungsgemäß sowohl das von der Opposition gestellte Misstrauensvotum gegen Innenminister Scajola als auch die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission ab.<sup>21</sup> Doch die Ereignisse ließen sich nicht so einfach vom Tisch wischen. Die italienische und bald auch die internationale Presse belegten Hunderte Übergriffe. Dazu trugen insbesondere zahlreich in Genua anwesenden Medien-AktivistInnen bei. Hunderte Videos und Fotos wurden veröffentlicht, zugleich gingen Hunderttausende auf Italiens Straßen, um gegen die Ereignisse demonstrierten, und weltweit fanden Aktionen und Demonstrationen statt.<sup>22</sup> Menschenrechtsorganisationen und Gewerkschaften, italienische und europäische Parlamentarier und selbst Mitglieder europäischer Regierungen äußerten ihre Besorgnis.

Dieser Druck bewegte die italienische Regierung schließlich zur Versetzung dreier ranghoher Polizeiführer. Doch diese »Bauernopfer« dienten nur dazu die Wogen um die Regierungsmannschaft zu glätten. Ausgerechnet die Carabinieri hatten bisher keine personellen oder juristischen Konsequenzen zu erleiden und eine politische Verantwortung gibt es anscheinend auch nicht: Alle Fehler sollen nur bei der polizeilichen Umsetzung vor Ort gemacht worden sein. Abgesetzt wurden Arnaldo La Barbera, Chef der Antiterrorereinheiten (Ucigos) aus Rom, Fran-

<sup>21</sup> Am 3. Juli 2002 musste er schließlich doch seinen Rücktritt einreichen. Nachdem er bereits seit Amtsantritt kein Fettnäpfchen ausgelassen hatte und dennoch nie den Sessel räumen musste, machten ihn seine Aussagen zu dem vermeintlich von den Roten Brigaden im März 2002 erschossenen Staatssekretär Marco Biagi auch für die Regierung unhaltbar. Scaloja hatte den Mitarbeiter im Arbeitsministerium als »Nervsack« bezeichnet, der ohnehin nur einen guten Posten hätte haben wollen. Die Kritik daran, dass kurz vor dem Anschlag der Personenschutz für Biagi abberufen wurde, obwohl dieser ihn ausdrücklich einforderte, kommentierte Scaloja mit den Worten, man könne ja nicht jeden schützen. Dem daraufhin folgenden Sturm der Empörung konnte nach drei Tagen auch er nicht mehr standhalten.

<sup>22</sup> Auch in Deutschland gab es in den folgenden Wochen Hunderte Aktionen und Demonstrationen.

cesco Colucci, Polizeichef Genuas und Ansoino Andreassi, Vizechef der italienischen Polizei und Mitglied im Sicherheitsausschuss des G8. La Barbera war bei dem Sturm auf die Schule Diaz der höchste anwesende Beamte und Anführer der Einheiten; Colucci hatte die Aktion angeordnet und Andreassi war als Supervisor vor Ort.

Von den Ereignissen um den G-8 schwer geschüttelt wurde das Mitte-Links-Bündnis »Ulivo«, vor allem die DS, die im Ulivo das größte Gewicht hat. Als vorige Regierung hatten sie den G-8 geplant, im Vorfeld wurde mit der neuen Regierung über die italienische Position auf dem Gipfel gemauschelt, wenige Tage zuvor schließlich doch noch zur Demonstration aufgerufen, um schließlich nach dem Tod von Carlo Giuliani den erwähnten Rückzieher zu machen. Letzten Endes stellte das Bündnis mit reichlich Verspätung ein Misstrauensvotum gegen Innenminister Claudio Scajola, doch einige Tage später folgte bereits das Angebot eines Kuhhandels. Oppositionsführer Luciano Violante: »Die Regierung hat eine Woche Zeit, um eine parlamentarische Untersuchung in die Wege zu leiten, ansonsten mobilisieren wir auf der Straße«. Doch schob er gleich nach: »Dafür sind wir aber auch bereit den Misstrauensantrag gegen den Innenminister wieder zurück zu ziehen«.

Eine konsequent oppositionelle Haltung bezogen nur Rifondazione Comunista und die Grünen. Die Diskussionen in den DS zogen sich weiter. Eine »Riesenströmung« (correntone) – zu der sich auch viele namhafte GewerkschafterInnen bekennen – fordert einen deutlich linkeren Kurs, eine »grundlegende Wende auf politischer, gesellschaftlicher und kultureller Ebene«. Die »Identität der Linken« sei »auf Modernisierung um der Modernisierung Willen« reduziert worden. Es wird gefordert »klar auszusprechen, wer unsere Bündnispartner und wer unsere Feinde sind«. Sie und andere VertreterInnen der DS beziehen sich ausdrücklich positiv auf die Demonstrationen gegen den G-8. Das sei das gesellschaftliche Spektrum auf das sich DS als sozialistische Partei beziehen müsse.

Nach langen Diskussionen kamen auch die DS, mit einem Jahr Verspätung, im Juli 2002 nach Genua. Ihr Exponent Luciano Violante übte Selbstkritik und bezeichnete es als falsch, nicht

schon 2001 als DS in Genua gewesen zu sein. Besonders glaubwürdig wirkte er nicht. Schließlich gehörte Violante zu den Vertretern der DS, die noch nach Genua lauthals die Kriminalisierung der Tute Bianche forderten. Auch spielte Violante bereits in den 70er und 80er Jahren eine herausragende Rolle bei der Kriminalisierung der außerparlamentarischen Linken. Folglich wurde er bei seiner Stippvisite an Carlos Todesstelle von den Anwesenden ausgepiffen und beschimpft und musste von einer ganzen Armada Leibwächter geschützt werden.

### **»Bauernopfer« statt wirklicher Konsequenzen**

Die Verfahren gegen die 93 Personen, die in der Schule A. Diaz übernachteten, wurden eingestellt. Ermittelt wird jetzt gegen 100 an dem Einsatz beteiligte Beamte wegen Körperverletzung, zusätzlich gegen 25 von ihnen wegen Fälschung von Beweismitteln und übler Nachrede.<sup>23</sup> Die Ermittlungsrichter kamen zu dem Schluss, dass die Fälschung von Beweismitteln »kollektiv« zu ahnden sei, da alle anwesenden Polizeibefehlshaber Kenntnis davon gehabt hätten.<sup>24</sup>

Die offizielle Begründung der brutalen Räumung stützte sich auf nächtliche Steinwürfe auf Polizeiwagen aus dem Gebäude, eine Messerattacke auf einen Beamten bei Eintritt in die Schule und dort aufgefundene Molotowcocktails. Alles Angaben, die durch die Ermittlungen nicht bestätigt wurden.<sup>25</sup> Der Sturm auf die Schule war, wie sich herausstellte, bereits am Nachmittag beschlossene Sache.<sup>26</sup> Ende Juli 2002 mussten die Verantwortlichen zugeben, dass die Steinwürfe erfunden waren.<sup>27</sup> Mehrere Gutachter stellten fest, dass der angeblich von einem G8-Gegner in der Diaz-Schule mit einem Messer attackierte Beamte log. Die Schnitte in Jacke und schusssicherer Weste passten nicht zum Messer, sie wurden nachträglich vorgenommen.<sup>28</sup> Die im

<sup>23</sup> taz 21.6.2002

<sup>24</sup> La Repubblica 31.7.2002

<sup>25</sup> Il manifesto 20.6.2002; taz 21.6.2002; il manifesto 31.7.2002

<sup>26</sup> Il manifesto 20.6.2002; taz 21.6.2002

<sup>27</sup> Il manifesto 30.7.2002

<sup>28</sup> Il manifesto 20.6.2002; junge welt 22.6.2002

Eingangsbereich gefundenen Brandflaschen wurden tatsächlich Stunden vorher von einem Beamten auf der Straße gefunden und erst von den eingesetzten Polizisten in der Schule platziert. Mit diesen Manipulationen sollten die sich dort aufhaltenden Personen kriminalisiert und das Genoa Social Forum als Schutzpatron der Ausschreitungen präsentiert werden.<sup>29</sup> Der Polizist Antonio Burgio gab mittlerweile zu, die Brandflaschen auf Befehl seiner Vorgesetzten dort hingbracht zu haben.<sup>30</sup> Mittlerweile geht die Genueser Staatsanwaltschaft davon aus, dass das Vorgehen von der nationalen Polizeiführung geplant wurde, weshalb der Ex-Vizechef der italienischen Polizei, Arnaldo La Barbera, als Hauptbeschuldigter gilt.<sup>31</sup>

Auch hinsichtlich der ebenfalls in der Nacht zum 22.7. »irrtümlich« erfolgten Durchsuchung des Genua Social Forum und des Media Centers gegenüber der Diaz-Schule scheint sich ein juristisches Nachspiel anzubahnen. Dort hatte die Polizei Computer zertrümmert und Festplatten ohne Beschlagnahmeprotokolle entwendet. Gegen etwa 20 beteiligte Einsatzkräfte wird wegen Sachbeschädigung und schweren Diebstahl ermittelt.<sup>32</sup>

Gegen 30 weitere Beamte, die von Zeugen und Opfern wiedererkannt wurden, wird wegen der Übergriffe in der Kaserne Bolzaneto ermittelt. Unter den Verdächtigen sind Justizvollzugsbeamte, Ärzte und medizinisches Personal der Kaserne wie auch externe Polizisten.<sup>33</sup> Unter ihnen auch Alessandro Perugini, Ex-Vizechef der politischen Polizei (Digos) von Genua, der dabei gefilmt wurde, wie er einem am Boden liegenden 16jährigen Demonstranten, der von anderen Beamten festgehalten wird, einen Tritt ins Gesicht versetzt. Perugini wurde jedoch keineswegs vom Dienst suspendiert, er verfügt weiter über Dienstwagen und Sekretärin.<sup>34</sup>

<sup>29</sup> Il manifesto 25.6.2002; il manifesto 20.6.2002

<sup>30</sup> La Repubblica 28.7.2002; La Repubblica 29.7.2002; La Repubblica 31.7.2002; il manifesto 31.7.2002

<sup>31</sup> taz 21.6.2002

<sup>32</sup> Il manifesto 19.6.2002; il manifesto 20.6.2002; taz 21.6.2002

<sup>33</sup> Il manifesto 27.7.2002

<sup>34</sup> Il manifesto 27.7.2002

Doch auch die Ermittlungen gegen die DemonstrantInnen gehen weiter. Etwa 300 Ermittlungsverfahren laufen noch. Konkret beschuldigt werden wegen der Beteiligung an gewalttätigen Zusammenstößen jedoch nur noch 15 Italiener und zwei Dutzend AusländerInnen.<sup>35</sup>

Inwiefern es tatsächlich zu Verurteilungen – und in welcher Höhe – von Angehörigen der Repressionsorgane kommen wird, ist noch offen. Während es aber als sicher gilt, dass sich die Regierung die Blamage weniger und niedriger Verurteilungen von DemonstrantInnen nicht leisten kann.

## **Carlo Giuliani**

Das Verfahren um den Tod von Carlo Giuliani schleppt sich seit einem Jahr dahin. Vom Gericht, das wurde deutlich, ist kaum Aufklärung zu erwarten. Staatsanwaltschaft, Polizei und Carabinieri verstricken sich immer tiefer in Widersprüche und die Ungereimtheiten rund um den Fall nehmen zu.

Während der Schütze Carabinieri Placanica behauptet, Demonstranten hätten ihn am Fuß gepackt und versucht aus dem Jeep zu ziehen, wird durch die zahlreichen Video-Aufnahmen aus verschiedensten Perspektiven deutlich, dass dies nie der Fall war.<sup>36</sup> Zu beobachten ist, dass die Carabinieri kurz vor dem Schusswaffeneinsatz aus dem Jeep heraus die angeblichen Angreifer mit Reizgas voll sprühten – erst als sich diese bereits vom Jeep entfernt hatten, wurde geschossen.

Auf diversen Fotos und Videoaufnahmen ist zu erkennen, wie der Schütze im Innern des Carabinieri-Jeeps bereits einige Zeit bevor Carlo Giuliani den Feuerlöscher aufhebt (gegen den sich der Schütze verteidigt haben will), die Pistole durchlädt und auf die Demonstranten richtet. Unter Rufen wie »Ich leg' euch alle um, ihr Kommunistenschweine« zielte der Schütze mehr als

<sup>35</sup> La Repubblica 7.8.2002

<sup>36</sup> Unter <http://www.sherwood.it/piazzalimonda> sind die Ereignisse rund um den Tod von Carlo Giuliani akribisch zusammen getragen und rekonstruiert worden unter Zuhilfenahme Hunderter Videos, Fotos und weiterer Unterlagen. Dabei werden eine Vielzahl von Ungereimtheiten, Widersprüchen und offensichtlichen Lügen der offiziellen Version dargestellt.

zwei Minuten lang auf verschiedene Personen. Dann schoss er auf den etwa 3,5 m entfernt stehenden Carlo Giuliani, der keine Anstalten machte sich dem Jeep zu nähern.

Ungeklärt auch nach wie vor die Frage wie viele Schüsse von wem abgegeben wurden. Die offizielle Version lautet bisher, dass zwei Schüsse abgegeben wurden, ein erster in die Luft und ein zweiter ungezielt auf die Menge, der dann »tragischerweise« Carlo Giuliani traf. Entsprechend wurde ein Einschussloch in gewisser Höhe einer Kirchenmauer und eine Patronenhülse aus dem Innern des Jeeps präsentiert. Doch auf Videoaufnahmen ist zu sehen und zu hören wie ein erster Schuss auf Carlo Giuliani abgegeben wurde und zwei Sekunden später (Zeit genug zum Zielen) aus dem Wagen erneut geschossen wurde, allerdings nicht nach oben – also dort wo der Einschuss präsentiert wurde – sondern nach unten.

Ungeklärt ist weiterhin, wie viele Personen sich tatsächlich im Jeep befanden – drei oder vier – und ob es tatsächlich die Hand des jungen Placanica war, die die Tatwaffe hielt, oder, wie es auf einigen Fotos scheint und auch der Zeuge zu Protokoll gegeben hatte, der als erster bei Carlo war<sup>37</sup>, eine weitere bisher unbekannte Person, bei der es sich um einen Vorgesetzten des Militärdienst leistenden Carabinieri gehandelt haben könnte. Weitere Zweifel an der offiziellen Version werden dadurch genährt, das ein erstes, vom ermittelnden Richter in Auftrag gegebenes unabhängiges ballistisches Gutachten zu dem Ergebnis kam, die beiden Schüsse seien aus unterschiedlichen Waffen abgegeben worden. Daraufhin beteuerte Placanica, er habe als einziger geschossen und beide Schüsse abgegeben. Ein weiteres – nicht unabhängiges Gutachten – bestätigte daraufhin seine Version der Ereignisse. Doch warum war es Placanica so wichtig, alle Schuld auf sich zu nehmen, wenn selbst der Richter andere Möglichkeiten eröffnete?

Ungereimt ist es auch, dass die Polizei offiziell behauptet die Spurensicherung erst am 22. Juli vorgenommen zu haben, obwohl sie sich durch Fotos und Zeugenaussagen auf den 20. Juli datieren lässt. Auch sei die Kugel, die Carlo tötete nie gefunden

<sup>37</sup> Il manifesto 3.2.2002

worden. Fragwürdig auch der offizielle Autopsiebericht, laut dem Carlos Körper keine weitere Verletzungen vorweisen soll, was unmöglich erscheint, da er mehrmals von einem schweren Militärjeep überrollt wurde. Anonyme Stimmen aus Genueser Krankenhäusern berichteten, die Röntgenaufnahmen und der Autopsiebericht seien gefälscht und manipuliert worden.<sup>38</sup> Die Reihe der Ungereimtheiten ließe sich endlos fortsetzen. Eine wirkliche Aufklärung scheint jedoch mehr als unwahrscheinlich. Im Gegenteil, Placanica soll der einzige Schütze sein und die Öffentlichkeit auf einen Freispruch vorbereitet werden.

Allerdings gibt Placanica seit einem Anwaltswechsel im Sommer 2002 vermehrt Interviews. Dabei scheint er etwas mitteilen zu wollen ohne jedoch deutlich zu werden. Placanica macht kryptische Anspielungen: »Meine Hand mit der Pistole war im Wageninnern, dessen bin ich mir sicher, und nicht draußen, wie es auf dem komischen Bild scheint«, und fügt hinzu »Ich war mitgenommen und ich würde nicht wollen, das jemand außer mir geschossen hat«.<sup>39</sup> Sollte sich Placanica entschlossen haben trotz hoher Entschädigung und rosiger Zukunftsversprechen die Wahrheit über die Ereignisse zu erzählen und nicht den Sündenbock abzugeben, müsste er deutlicher werden.

Im Juni präsentierte die Staatsanwaltschaft Gutachter, die die These vertraten, die Kugel, die Carlo Giuliani tödlich traf, sei von einem durch Demonstranten geworfenen Stein abgefälscht worden.<sup>40</sup>

Carlo Govoni, einer der durch die Familie Giuliani beauftragten Gutachter, bezeichnete das Vorgehen der Staatsanwaltschaft und Polizei als Farce, um die Carabinieri freisprechen zu können. Denn die Untersuchung zeige, dass von Notwehr keine Rede sein könne, vielmehr seien gezielte Todesschüsse in gerader Linie auf den Kopf abgegeben worden. Und Carlos Vater ist sich sicher: »Mein Sohn ist ermordet worden und das war nicht eine Einzelperson, sondern der Staat. Aber wahrscheinlich werden die Ermittlungen zu dem Ergebnis kommen, dass Carlo

<sup>38</sup> <http://www.sherwood.it/piazzalimonda/pagine/11autopsia.htm>

<sup>39</sup> La Repubblica 23.8.2002

<sup>40</sup> Il manifesto 5.6.2002; il manifesto 12.6.2002

Selbstmord verübt hat, während die Polizei ein Tontaubenschießen auf dem Platz veranstaltete.«

## **150.000 auf der Straße**

Als sich am 20. Juli 2002 der G8 und der Todestag von Carlo Giuliani jährten fanden in ganz Italien Kundgebungen und Aktionen statt. Das Zentrum der Aktivitäten lag natürlich in Genua. Dort fanden neun Tage lang vom 13. bis zum 21. Juli öffentliche Debatten, Kongresse, Aktionen, Straßentheater, Konzerte und Demonstrationen statt. Mehrere CD's, die in Erinnerung und Unterstützung an den G8 und Carlo Giuliani von italienischen Bands eingespielt wurden auf großen Konzerten vorgestellt und zahlreiche Filme zu Genua sowie eine Vielzahl von neuen Büchern präsentiert. Das Programm sah vor, nicht nur an die brutale Polizeirepression und Carlo Giuliani zu erinnern, sondern auch die nächsten Schritte der außerparlamentarischen Bewegung diskutierten. Die zentralen Themen der großen Versammlungen am Samstag waren Gesundheit, Arbeit, Kriege, MigrantInnen, Umwelt, Rechte, Landwirtschaft und Europäisches Sozialforum.

Mehrere MigrantInnen-Initiativen organisierten eine fingierte Landung von Bootsflüchtlingen an einem Strand in der Nähe Genuas. Zuvor am Donnerstag besetzten die »Ungehorsamen« aus Genua die Diaz-Schule, um »den Ort symbolisch und physisch von der Gewalt des vergangenen Jahres zu befreien und von hier aus die Wiederaneignung der Stadt zu beginnen«. Der Ort diente in den folgenden Tagen den Diskussionen der Ungehorsamen. Eine weitere Aktion am Abschiebeknast von Modena scheiterte leider. Am Freitagmorgen trafen sich über 300 Ungehorsame aus ganz Italien, um das in Bau befindliche Gebäude zu demontieren, doch die Carabinieri hatten von der an sich verdeckt geplanten Aktion Wind bekommen und erwarteten sie bereits mit über 800 Beamten.

Dass das die Stimmung etwas drückte, ist klar. Doch das änderte sich schnell, als sich das Ausmaß der Mobilisierung am Samstag abzeichnete. Am Jahrestag des Todes von Carlo Giuliani beteiligten sich über 150.000 Menschen an der zentralen Großdemonstration: Viermal so viele wie von den opti-

mistischsten OrganisatorInnen erwartet. Zunächst war ja sogar umstritten, ob die Demonstration überhaupt stattfinden sollte. Die Eltern von Carlo Giuliani, selbst zu rastlosen AktivistInnen mutiert, hätten eine andere Form des Zusammenkommens vorgezogen. Auch wenn sie die Aktionstage begrüßten und ausdrücklichen betonten, sie wollten keine Trauerfeier, sondern ein Ereignis voller Leben, auf dem man nach vorne blickt. Andere Teile der Bewegung befürchteten eine geringe Beteiligung an der Demonstration und wollten der Bewegung die Blamage ersparen. Schließlich einigten sich aber doch alle auf die Großdemonstration. Nur einige anarchistische Soziale Zentren nahmen an der Bündisdemonstration nicht teil und organisierten – gemeinsam mit der »Autonomia di classe«<sup>41</sup> – eine eigenständige Demonstration an der etwa 1.000 Personen teilnahmen. Die meisten AnarchistInnen (von den Anarcho-Syndikalisten bis hin zu verschiedenen Zirkeln) und kommunistischen Splittergruppen beteiligten sich jedoch an der Großdemonstration.

Auf der Straße war ein breites Spektrum. Offiziell nicht teilgenommen hat im Unterschied zum Vorjahr nur das »Lilliput-Netzwerk«, das seine Veranstaltungen eine Woche zuvor durchgeführt hatte.<sup>42</sup> Dafür waren Gruppen des Gewerkschaftsverbandes CGIL und viele MigrantInnen präsent. Das Gros der Mobilisierung stellten aber erneut die unter dem Cobas-Dach vereinigten Basisgewerkschaften, die Rifondazione Comunista und die Bewegung der Ungehorsamen. Die Demonstration strahlte viel Stärke und gute Laune aus und war von lautstarken Gesängen dominiert.

Die Polizei war während der Demonstration kaum zu sehen, stand aber natürlich mit über 5.000 Einsatzkräften bereit und die Vorkontrollen an den Autobahnausfahrten und Bahnhöfen waren sehr ausgiebig und penetrant. Dabei zogen sich besonders

<sup>41</sup> »Autonomia di classe« nennt sich eine Strömung, die aus dem Autonomia-Operaia-Umfeld entstanden ist und die Mehrheitsausrichtung der Tute Bianche heftig kritisiert. »Autonomia di classe« ist auf die Diktatur des Proletariats orientiert und vertritt eine Mischung aus Rückgriffen auf Lenin und antiimperialistischen Ansätzen.

<sup>42</sup> Einige von der Basis des Lilliput-Netzwerkes waren aber doch mit eigenen Transparenten an der Demonstration beteiligt.

die Durchsuchungen von Personen aus Deutschland lange Zeit hin.

Am späten Nachmittag, vor Beginn der Demonstration, wurde auf der Piazza Alimonda, wo Carlo Giuliani erschossen wurde, eine Gedenkveranstaltung organisiert. Der Platz – den ein Komitee in »Piazza Carlo Giuliani« umbenennen möchte –, war bereits während der vergangenen Tage zu einer Art Pilgerstätte geworden: Tausende hatten ein Andenken, eine Blume, ein T-Shirt, den Schal ihres Fußballclubs, ein Gedicht, ein Bild oder ein anderes persönliches Zeichen nahe der Todesstelle am Zaun der Kirche abgelegt. Schon den ganzen Samstag über strömten Zehntausende über den Platz, während Musiker Konzerte und Literaten Lesungen gaben. Pünktlich um 17:27 Uhr, der Uhrzeit an der Carlo Giuliani am 20. Juli ein Jahr zuvor erschossen wurde, ertönten über 1.000 Hafensirenen, ein Zeichen der Hafenarbeiter an die Stadt. Aus der Piazza Alimonda erhoben sich Tausende Luftballons in den Himmel während Tausende von Händen einen Applaus starteten, der etwa 15 Minuten anhielt. Danach wurden die Fäuste in den Himmel gereckt und einige der typisch pathetischen Slogans der italienischen Bewegung aus Tausenden von Kehlen gerufen: »Carlo lebt und kämpft mit uns!«, Che Guevaras »Hasta la victoria – siempre« (Bis zum Sieg – immer!). Danach bewegt sich die Menge zu den Sammelpunkten der Demonstration.

Am Tag nach der Großdemonstration wurde eine große »Bewegungsversammlung« organisiert. Über 1.000 Personen nahmen teil. Dabei wurde über Kampfmethoden, die Rolle der Sprecher, die Grenzen der Social Foren, die Streiks im Herbst, die Rechte der MigrantInnen und die genetische Manipulation von Lebensmitteln diskutiert. Zunächst aber wurden die Ergebnisse der samstäglichem Diskussionsrunden vorgestellt.

Die Gruppe zu Gesundheit, in der sich auch die Sanitäter-Koordination des Ex-GSF vom G8 2001 befindet, beschloss den Herbst mit einer zentralen Initiative Ende September in Rom zu beginnen und die Koordination und Zusammenarbeit weiter auszubauen. Das Plenum zu Arbeit, in dem die verschiedenen Basisgewerkschaften und die Metallgewerkschaft FIOM sowie die Linke der CGIL zusammen kamen, beschloss das Thema

»Existenzgeld« zu vertiefen und forderte die gesamte Bewegung auf, sich an der Debatte über Generalstreiks und generalisierte Streiks zu beteiligen. Die Versammlung zum Krieg will den Einfluss des Krieges im Alltag und in der Wirtschaft eingehend analysieren. Die Bewegung der MigrantInnen, die seit Monaten intensiv gegen das neue Ausländergesetz Bossi-Fini aktiv ist und eine eigenständige Mobilisierungskraft erreicht hat, schlug der Bewegung gleich drei Themen vor: Arbeit, da das Bossi-Fini-Gesetz auch als Gesetz gegen die Arbeiter angesehen wird; Abschiebelager, und zwar eine große Kampagne gegen einen Knast in Turin und schließlich eine breit angelegte Sabotage der neuen Asylgesetzgebung und – im Hinblick des Europäischen Sozialforums – die Bürgerrechte. Die Diskussionsrunde zu Umwelt stellte den Aufbau einer Koordination des gesamten Widerstands gegen verschiedene Großprojekte in Italien in den Mittelpunkt, sowie eine Kampagne zum Thema Wasser und will ein Referendum gegen Privatisierungen anstreben.

Trotz aller Unterschiede gestalteten sich die Debatten offen und produktiv. Die Vorschläge wurden zustimmend aufgegriffen und der Wille gemeinsam nach vorne zu schauen wurde deutlich. Als erste und wichtigste Etappe gelten nun die Streiks im Herbst.

## **Stand der Bewegung**

Die Botschaft der italienischen Regierung an die Demonstranten gegen den G8 war klar: Wer gegen die Weltwirtschaftsordnung demonstriert, ganz gleich in welcher Form, soll in Zukunft um seine Knochen fürchten. Doch die Abschreckung wirkte nicht: Die Empörung über die Repression und den Mord an Carlo Giuliani mobilisierte noch mehr Menschen, und am Dienstag nach dem G-8 waren im ganzen Land erneut 300.000 DemonstrantInnen auf den Straßen.

Genua gab den Startschuss für viele weitere Bewegungen im folgenden Jahr und prägte die Entstehung der »Unsichtbaren« (Disobbedienti) aus dem Carlini-Stadion, also die Tute Bianche, die Jugendorganisation von Rifondazione, das No-Global-Netzwerk aus Neapel und zahlreiche weitere Gruppen, Soziale Zentren und Einzelpersonen.

Nach der Mobilisierung gegen den NATO-Gipfel in Neapel im September, die trotz Verlegung des Gipfels nach Brüssel und der Uneinigkeit innerhalb der Bewegung, ob es eine zentrale Demonstration oder dezentrale Aktionen geben sollte, mehrere Zehntausend Menschen auf die Straße brachte, entstand eine breite Antikriegsbewegung, die erneut Hunderttausende mobilisierte. Der Winter gehörte den streikenden Studenten, die ebenfalls Hunderttausende gegen eine Verschlechterung des Erziehungssystems mobilisierten.

Nach drei Generalstreiks der Basisgewerkschaften Cobas und des seit über einem Jahr anhaltenden Bewegungsaktivismus der Metallgewerkschaft FIOM erwachte auch die italienische Gewerkschaftsbewegung im Frühjahr aus ihrem langen sozialpartnerschaftlichen Winterschlaf. Am 23. März demonstrierten auf Initiative der CGIL in Rom mehr als drei Millionen Menschen gegen die Reform des Artikels 18 zum Kündigungsschutz (eine Reform, die praktisch die Abschaffung des Kündigungsschutzes vorsieht). Drei Wochen später legte ein achtstündiger Generalstreik das Land lahm. An dem Streik und den Demonstrationen beteiligten sich auch die Basisgewerkschaften und die Ungehorsamen. Während des Streiks versuchten sie das Konzept des »sozialen Ungehorsam« zu propagieren, das sie seit Genua als nächsten Schritt nach dem zivilen Ungehorsam propagieren. Sie riefen die »Generalisierung des Streiks« aus. Dahinter steht die Vorstellung, angesichts der veränderten Produktionsweisen auch den Warenverkehr und die Kommunikation lahm zu legen und Prekäre in den Streik zu integrieren. So wurden am Tage des Generalstreiks Ausbeuterklitschen der New Economy, wie etwa Call-Center, blockiert, bei Zeitarbeitsfirmen die Schlösser zugeklebt und der Straßenverkehr unterbrochen.

Parallel zu diesen Mobilisierungen liefen zahlreiche Aktionen gegen die repressive Ausländerpolitik der Berlusconi-Regierung. Im Januar gelang den Ungehorsamen ein Coup, als sie in Bologna einen Abschiebeknast in einer Aktion »sozialen Ungehorsams« weitgehend demontierten. Es folgten zahlreiche weitere Aktionen und Demonstrationen; am 19. Januar protestierten in Rom 150.000 MigrantInnen und ItalienerInnen gegen das Bossi-Fini-Gesetz und am 15. Mai organisierten MigrantIn-

nen in der norditalienischen Stadt Vicenza einen MigrantInnen-Streik gegen die neue Ausländergesetzgebung, an dem sich zum Erstaunen aller über 10.000 MigrantInnen beteiligten.

Auf der organisatorischen Ebene entstanden nach Genua in ganz Italien innerhalb weniger Wochen über 150 Social Foren, wenn auch die Gründung einer übergeordneten Struktur, eines Italia Social Forum, wie vom GSF-Sprecher Vittorio Agnoletto und Rifondazione Comunista gewünscht, abgelehnt wurde. Allerdings stellen ein Jahr später die Social Foren keineswegs überall ein Erfolgsmodell dar. Zunächst fanden sich in Städten und kleinen Ortschaften verschiedenste Gruppen, von Nachbarschaftsinitiativen über Eine-Welt-Läden bis hin zu besetzten Zentren nach dem Beispiel des GSF zusammen und bildeten eine tragende Säule der Bewegung und Mobilisierung. Allerdings unterscheiden sich die lokalen Erfahrungen und Einschätzungen genauso wie die Kooperationsmodelle. Verallgemeinernd lässt sich sagen, dass sich die Social Foren bis in den Kleinstädten mit wenig Ausnahmen zur Bündelung der Kräfte und zur Mobilisierung bewährt haben, während sie in Großstädten den Aktivismus eher bremsen. In Rom z.B. degenerierte das stadtweite Social Forum zu einem institutionalisierten Scheinparlament.

Die Ungehorsamen und andere linke Basisorganisationen und besetzte Zentren zogen sich aus einigen großstädtischen Sozialforen zurück und versuchten einer Bürokratisierung durch die Gründung von Social Foren auf Stadtteilebene entgegen zu wirken. In Neapel gab es nie ein Social Forum, weil die bereits bestehende Koordination No global hier die Rolle eines Forums übernahm. In einem Kommuniqué der Ungehorsamen von Anfang Juni 2002 wurde davor gewarnt, Social Foren womöglich als »Simulation der Bewegung bürokratisch aufrecht erhalten zu wollen.«<sup>43</sup> Dieser Text ließ die Medien eine Krise der Bewegungen und vor allem der Social Foren auszurufen, was allerdings die Realität grob verzerrt. Die Ungehorsamen kündigten nämlich zugleich an, sich zentral an der Vorbereitung des European Social Forum im November 2002 zu beteiligen.

<sup>43</sup> <http://www.disobbedienti.org/doc/05.htm>

Die Ungehorsamen zielen auf eine Europäisierung der Kämpfe, »um uns auf einen neuen Weg der praktischen kontinentalen Beziehungen zwischen verschiedenen Formen des Ungehorsams zu begeben, die zu gemeinsamen Initiativen fähig sind: Damit das Soziale Forum im November in Florenz, in dessen Vorbereitung wir nun – verspätet – eintauchen werden, nicht eine Brutstätte erneuter Spaltungen der Bewegung wird, sondern ein wirklich fundamentaler Übergang, um einen Kampfhorizont zu entwerfen und ein alternatives Folgeprojekt der bisherigen Mobilisierungen gegen die offizielle europäische Charta zu erschaffen. Also: Für die europäische Vereinigung der sozialen Kämpfe.«

Genua wird von der italienischen Linken im Allgemeinen als Knackpunkt und Beginn einer neuen Phase verstanden. Zum einen wird Genua als »Kriegserklärung« gegen die globale Bewegung angesehen, zum anderen als Vorwegnahme der nach dem 11.9. manifest werdenden Veränderungen, insbesondere der, dass Krieg zum primären ordnungspolitischen Instrument wird. Deshalb hinkt auch der häufige Vergleich zwischen dem Tod von Carlo Giuliani und den Opfern der Repression von 1977. Carlo wurde zu Beginn eines Kampfzyklus getötet und nicht an dessen Ende, wie die Toten der Jahre 1976 und 1977.

Genua führte massiv vor Augen, wozu eine breite Bewegung in der Lage ist – und wie ihr begegnet wird. Besonders für die Generationen, die die 70er Jahre nicht miterlebten, war die die »Bewegung der Bewegungen« von Genua eine neue Erfahrung, die trotz – und auch wegen – der brutalen Repression zu einer enormen Politisierung der Jugendlichen führte, die sich bereits in zahlreichen weiteren Bewegungen zeigt.